



**Vom Lebensweg  
Artikelserie im Bergsträßer Anzeiger 1921**

**Elfter Artikel, Bergsträßer Anzeiger, Samstag, den 2. April 1921**

**Kapitel 11.**

**Vom Lebensweg (Betrachtungen eines stillen Beobachters.)  
von Sempervivus.  
(Nachdruck verboten.)**

Der Frühling hat seinen Einzug gehalten in die Lande mit einem Aufwand von Pomp und buntem Flitterstaate, wie nur ein Großer dieser Welt gewohnt war, seinen Triumphzug zu gestalten in ein erobertes Land. Die Mächtigen dieser Welt sind von dem modernen Zeitgeiste größtenteils dahingerafft worden wie die Spreu von einem Sturmwinde, und geben so Zeugnis von dem Vergänglichen alles irdischen Glanzes. Aber der Frühling ist trotz der Revolution, trotz dem heißen Streite, der zwischen der alten und neuen Weltanschauung entbrannt ist, trotz dem Darben des durch die zerstörenden Einflüsse des Weltkrieges ausgesaugten Landes und trotz dem lauten Gestöhne der dahinsiechenden Völker unter dem Joche, das sie zum größten Teile durch eigenes Verschulden tragen müssen, auch in diesem Jahre wieder zu neuem Glanze erwacht und hält seinen Einzug in die Lande als Fürst und Herrscher, als Eroberer und Sieger. Denn seine Macht ist nicht die von dieser Welt, sein Glanz gründet sich nicht auf vergänglichen Flitterstand, sondern er leitet seine Kraft her von der Urkraft alles Irdischen, von der allmächtigen Hand des Weltenschöpfers. Und nicht eine willkürliche Gesetzgebung und Rechtsdeutlung berechnender Menschengehirne bilden die Räder seines Triumphwagens, sondern die ungeschriebenen ewigen Gesetze der Natur, die keine spitzfindige Auslegung zulassen. Darum ist auch der Jubel, der ihn bei seinem Einzuge begrüßt, nicht etwa der bewusste Ausdruck einer anerzogenen Gemütsaufwallung, nicht etwa das berechnende Zujubeln augendienerischer Kreaturen, deren heutiges „Hosianna“ schon morgen umschlagen kann in den Ruf: „Kreuziget ihn!“, sondern das zwingende Gebot eines inneren Miterlebens, ein Stück der großen Freude und Liebe, die das Räderwerk der Natur treiben. Wer in diesen Tagen hinausgewandert ist in den blühenden Garten Gottes, wer seine Blütendüfte in sich eingesogen und dem Gezwitscher der Vögel gelauscht hat, wer die Bienlein hat summen und die Grillen hat zirpen hören mit dem feinen Ohre des Naturfreundes, der wird es begriffen haben, was es heißt, wenn ein wahrer Fürst einzieht in sein Reich, er wird das allein wahre Gottesgnadentum erkannt haben und reich beschenkt heimgekehrt sein an inneren Werten. Der Frühling hat seinen Einzug gehalten in die Lande. Dieses Ereignis überwiegt, seiner inneren Bedeutung nach, alle übrigen Ereignisse des Tages. Denn all das, was uns aus unserem Gleichgewicht zu bringen droht, alle die inneren und äußeren Verhältnisse, die dunklen Wolken und das beängstigende Wetterleuchten am politischen Horizonte, es sind nur ganz vorübergehende Erscheinungen, Erscheinungen, die unsere Schritte wohl hemmen, aber den Weltenlauf als solchen in seiner vorgeschriebenen Bahn nicht aufhalten können. Wie aber dann, wenn einmal die Frühlingssonne versagen wollte und die treibenden Kräfte der sich immer wieder neugebärenden Natur? Wir nehmen das feine Ineinandergreifen des unendlich kunstvoll zusammengesetzten Räderwerkes der Natur so als selbstverständlich hin, ohne uns darüber klar zu werden, dass wir hier Zeuge sind eines Vorganges, der den Menscheng Geist ewig ein unerforschliches Mysterium bleiben wird, dass wir auf Schritt und Tritt umgeben sind von unzähligen Wundern, die zu erfassen

und zu ergründen keiner der Generationen vor uns geglückt ist und keiner nach uns glücken wird. Denn des Menschen Verstand ist begrenzt; grenzt wie das Wasser des weltumschlingenden Meeres, das wie er wohl überall einzubringen vermag aber doch eingedämmt wird durch die mächtigen Schutzwälle, die ihm die Mutter Erde entgegenstellt. Und wie der Mensch so oft vor lauter Bäume nicht den Wald und tagtäglich das Wichtigste übersieht, weil er an Unwesentlichem kleben bleibt, so läßt ihn auch hier der Bannkreis seines beschränkten Horizontes nicht los; er ängstigt sich über Dinge, die da kommen, und grübelt über Maßnahmen nach, die ihn davor schützen könnten, die paar Weltenstunden, die er sein irdisches Dasein nennt, durch trübe Erfahrungen und mißliche Auftritte beeinträchtigt zu sehen. Und all das, weil er alles, was um ihn herum vorgeht, durch ein gefärbtes Glas betrachtet, statt frisch und frei in die Welt zu blicken, wie sie die Frühlingssonne bescheint. Welche Herrlichkeiten bietet doch die Natur und zu deren Größten gehört der Lenz. Darum weg mit den Grillen des Alltags, weg mit den Sorgen des Morgen. Glaube nur Mensch, der Gott, der den Gestirnen des Himmels ihre Bahn vorgeschrieben hat, der das Wasser in seine Schranken zwingt, die Erde immer wieder neu belebt und dafür gesorgt hat, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, er wird es auch nicht dazu kommen lassen, daß du untergehst, sofern du nicht durch eigenes Verschulden den Untergang verdient hast. Du hast ihn aber verdient, wenn du deine Blicke nur nach dem richtest, was Menschenwerk und das übersiehst, was Gotteswerk ist. Lenke deine Schritte auf einen hohen Berg. Eine prächtige Aussicht weit in das Land hinaus wird sich dir auftun. Die Wiesen und Acker, die Bäume und Sträucher, die dir hier unten so ungeordnet und wild verwachsen erschienen, sie werden von deiner hohen Warte aus den Eindruck machen eines peinlich genau abgesteckten Planes. Wie eine ausgeleerte Spielzeugschachtel, soeben vom Christkindlein beschert, liegen da die alten zerfallenen Hütten der Armen und die schmucken modernen Landhäuser der Reichen und all das im Strahle der Frühlingssonne. Und die dunklen Wolken gleichen von hier oben aus nur kleinen Hammelherden, die der Westwind vor sich hertreibt und das Wetterleuchten vermag keinen größeren Lichtreiz hervorzubringen, eine bewegte Fensterscheibe im Scheine der Abendsonne. Aber denen da unten dünkt alles viel bedeutender, viel größer und schauerlicher viel drückender und beängstigender als dir. Und darum, wenn die Sorgen des Alltags auf dir lasten, dich düstere Wolken ängstigen und trübe Gedanken quälen, und dir die Zukunft schwarz sich zeigt, dann nichts wie dein Ränzlein geschnürt und auf die Berge gestiegen und den Frühling genossen in seiner ganzen Pracht und Schöne. Der Frühling hat seinen Einzug gehalten in die Lande. Folge seinen Spuren und du wirst neubelebt sein! – –

Es war ein Tag, so schwül und wolkenschwer.

-----

Der Sturmwind toste durch die weiten Lande,  
Und alle Herzen schauten hoffnungsleer  
Dem Kampfe zu, der drohend heiß entbrannte.

Die Blitze flogen grell am Horizont;  
Verderbendrohend zuckten blaue Flammen,  
Und Alles eilte, was sich retten konnt.'  
Die Tiere selbst trieb blinde Angst zusammen.

Die Bäume beugten sich wie schlankes Rohr,  
Als wollten berstend sie dem Sturm sich fügen;

Und drüben aus dem stillen weiten Moor  
Sah ängstlich man die Wasservögel fliegen.

Es war ein Tag, so schwül und wolkenschwer.  
Ich schau' vom hohen Söller in die Runde  
Und lauscht' dem Lärmen, das von unter her  
Mir kündete die nahe Unheilstunde.

Der Sturmwind toste durch das weite Land,  
Doch nur ein Hauch ließ sich hier oben spüren;  
Es brach den Sturm die steile Felsenwand  
Und leise nur erzitterten die Türen.

Und bleich nur zuckte dort der ferne Blitz,  
Ganz dumpf nur hört ich fernes Donnerschwingen  
Grell aus der schwarzen Wolken Zackenritz;  
Sah ich mit Macht die Frühlingssonne dringen.

Bald blieb sie Siegerin im harten Streit.  
Die Wollen stoben hin im Lenzessturme.  
Die Welt lag unter mir im Frühlingskleid.

-----

Ich schaut' ins Land vom hohen Warteturme.